

Erhard Schüttpelz; Christian Meyer

### Ein Glossar zur Praxistheorie. „Siegener Version“ (Frühjahr 2017)

2017

<https://doi.org/10.25969/mediarep/1762>

Veröffentlichungsversion / published version  
Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schüttpelz, Erhard; Meyer, Christian: Ein Glossar zur Praxistheorie. „Siegener Version“ (Frühjahr 2017).  
In: *Navigationen - Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften*, Jg. 17 (2017), Nr. 1, S. 155–163. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/1762>.

#### Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:467-11282>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

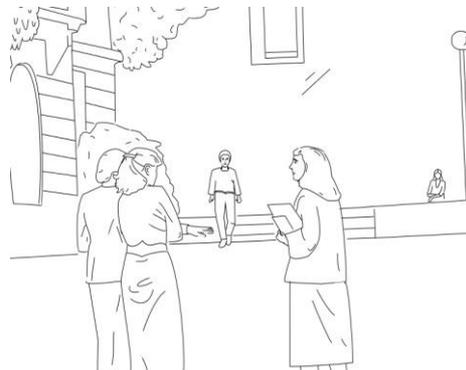
This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

# EIN GLOSSAR ZUR PRAXISTHEORIE

»Siegener Version« (Frühjahr 2017)

VON ERHARD SCHÜTTPELZ UND CHRISTIAN MEYER



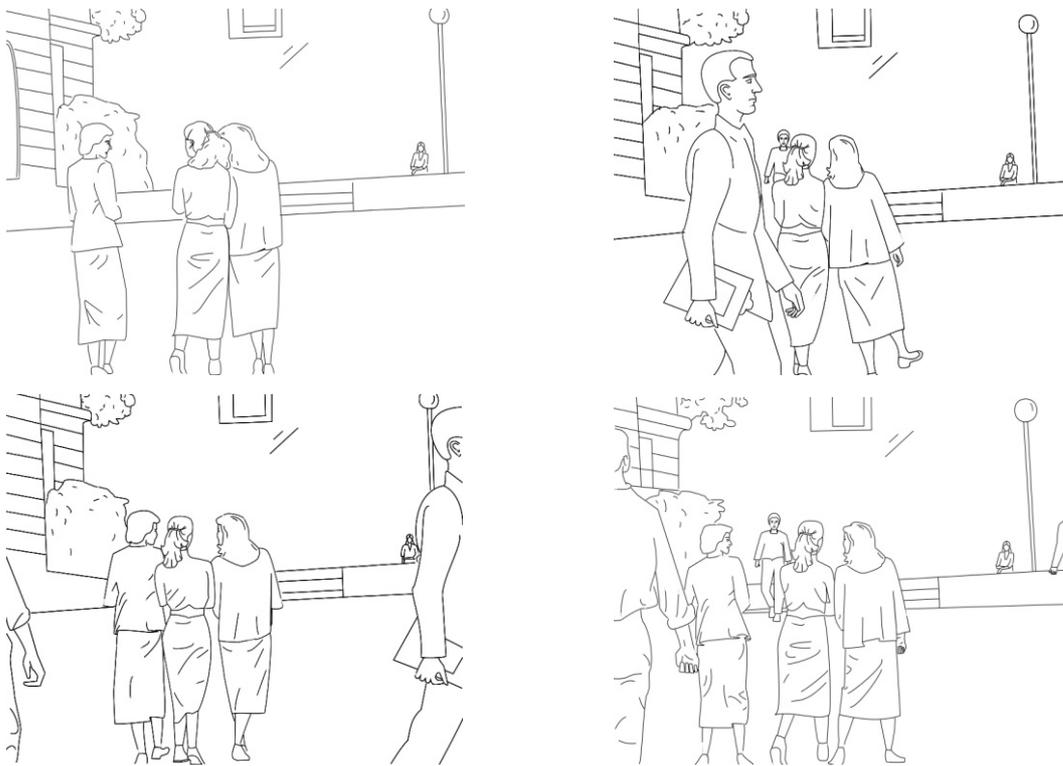


Abb. 1: Sequenz-Zeichnungen von Lucie Leutenecker nach Weldon Kees und Jurgen Rueschs Film »Approaches and Leave-Takings«.

Zwei Freundinnen laufen über einen Campus, eine dritte kommt von rechts dazu und begrüßt sie. Die mittlere Frau sucht zuerst körperlichen Kontakt zur neu hinzugekommenen Freundin zur rechten, dann zu ihrer Freundin zur linken, mit der sie zuvor über den Campus gegangen war, bis sie sich schließlich bei der neuangekommenen Freundin unterhakt. Nach einigen Schritten zu dritt verabschiedet sich die linke Frau. Das neue Paar auf der rechten Seite bleibt übrig und läuft weiter.

Als gemeinsame Abläufe sind zu beobachten: das soeben Beschriebene, das wir als Begrüßungen und Verabschiedungen »sehen«, also das kooperative Zustandekommen einer Interaktion.<sup>1</sup> Die wechselseitig gefertigten gemeinsamen Abläufe lassen sich gut erkennen und im Nachhinein problemlos erzählen. Allerdings handelt es sich um einen Film ohne Tonspur, und daher bleiben nur die visuellen Abläufe und Indizien als Anhaltspunkte unseres Wissens und Unwissens. Wir sehen das Zustandekommen von Mitteln und Zielen, von erzählbaren Handlungen und unterstellbaren Motiven, ohne dass wir Mittel, Ziele und Abläufe auseinanderhalten könnten oder auch müssten.

Das in wechselseitiger Verfertigung befindliche Geschehen (die Praxis) konstituiert sich fortlaufend durch die Feingliederung der wechselseitigen Improvisation. Es wird durch die retrospektive Erzählbarkeit nicht in dieser Feingliederung

1 Kees/Ruesch: »Approaches and Leave-Takings«.

analysiert, sondern nur durch summarische Begriffe – durch ein Motivvokabular – erfasst: »sie haben sich getroffen, sie haben sich untergehakt, sie haben sich verabschiedet und getrennt«.

Die größte Schwierigkeit einer Praxistheorie liegt in der Grobheit unseres Vokabulars für praktische, und d. h. für kooperative und improvisierte Abläufe. Diese Grobheit zeigt sich insbesondere in dem Wunsch nach disjunktiven und in der Unmöglichkeit von disjunktiven Unterscheidungen.

Am eigenen Entwurf verdeutlicht: Wir werden »Kooperation« durch »die wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe, Ziele und Mittel« definieren; und das kann so klingen, als seien »Abläufe, Mittel und Ziele« drei verschiedene Dinge. Unser terminologischer Vorschlag besagt außerdem: »Kooperation« schafft »Interaktion«, d. h. die *wechselseitige Verfertigung* gemeinsamer Ziele, Mittel oder Abläufe lässt die *gemeinsamen Abläufe* einer »Interaktion« entstehen. Aber sobald wir versuchen, für eine beliebige Sequenz ihre Abläufe, Ziele und Mittel auseinanderzuhalten, zeigt sich, dass jeder Teilabschnitt eines Ablaufs als »Mittel« für den nächsten »dient«, und dass ein »erzielter« und vorher »angestrebter« Teilabschnitt eines Geschehens wiederum als »Mittel« für den nächsten Teilablauf vorausgesetzt wird. Und wann genau haben diese Kategorisierungen die Seiten gewechselt, oder sollten sie in der Analyse die Seiten wechseln? Das bleibt aus guten Gründen unbestimmt.

Wie bereits geschildert und durch Zeichnungen abgebildet, sehen wir, wie zwei Freundinnen Arm in Arm über den Campus schlendern, eine dritte Freundin schließt sich ihnen an, wird untergehakt, einen Moment lang laufen sie so zu dritt, dann hakt sich die Freundin auf der anderen Seite aus und das verbliebene neue Paar läuft weiter. Das ist die Zusammenfassung, wie man sie »in vernünftiger Weise« geben würde; aber sie ist nicht einmal für diesen simplen Ablauf exakt genug.

Zweifelsohne eine »wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe und Ziele«, aber alle Teilabschnitte und ihre »Abläufe« waren auch »Mittel« und »Teilziele«. Erst im Nachhinein enthält – oder erhält – die Sequenz ihre drei unmissverständlichen Tatbestände, die Außenstehende und Beteiligte gleichermaßen berichten können: Zwei Freundinnen haben eine dritte »getroffen«, die eine hat sich »verabschiedet« und daraus ist ein neues Paar entstanden, das »zusammen weiterspaziert«. Abläufe, Mittel und Ziele gingen dabei bruchlos ineinander über.

Wir folgern daraus: Die Kategorisierung des Grundvokabulars einer Praxistheorie kann nicht disjunktiv sein und sollte auf die Absicht von Disjunktionen verzichten, die schon an der einfachsten Sequenzanalyse zum Scheitern verurteilt sind. Mittel und Ziele und Abläufe sind fortlaufend und wechselseitig das eine und das andere für einander; das ist es, was mit dem Wort von der »wechselseitigen Verfertigung« mitgemeint sein sollte, wenn man die Definition vertieft. Nicht nur handelnde Personen und eine Handlungsinitiative auslösende Größen befinden sich in der wechselseitigen Verfertigung eines Geschehens und inmitten seiner improvisierten Mittel und Ziele, sondern die Mittel, Ziele und Abläufe ebenso.

Das *in einer wechselseitigen Verfertigung befindliche Geschehen* bringt die wechselseitige Verfertigung *gemeinsamer* Ziele, Mittel und Abläufe hervor. Und die wechselseitige *Verfertigung* gemeinsamer Abläufe lässt wechselseitig *verfertigte* gemeinsame Abläufe entstehen. Die *Übergängigkeit* von Mitteln, Zielen und Abläufen ist das basale Medium, durch das Praxis zur Interaktion wird.

Gibt es ein Vokabular, das der improvisierenden Vorläufigkeit, aber auch der Präzision und Erzählbarkeit alltäglicher kooperativer Abläufe gerecht wird? Ein solches Vokabular wollen wir im Folgenden entwickeln und erläutern und haben wir bereits in Ausschnitten verwendet.

## DAS GRUNDVOKABULAR EINER PRAXISTHEORIE

Das Ziel des folgenden Grundvokabulars bleibt eine Konstitutionsanalyse, die es ermöglichen soll, die Praxis allen anderen (sozialen oder technischen) Erklärungsgrößen vorzuordnen. Das Grundvokabular kondensiert die angestrebte Konstitutionsanalyse.

## DEFINITIONEN

Kooperation: die wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Ziele, Mittel oder Abläufe.

Interaktion: die wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe.

Praktiken: wechselseitig verfertigte gemeinsame Abläufe.

Handlung: die wechselseitige Verfertigung gemeinsamer oder nicht-gemeinsamer Ziele.

Routine: die Wiederholbarkeit (wechselseitig verfertigter) gemeinsamer Abläufe.

Technik: die wiederholbare Verfertigung der Wiederholbarkeit (wechselseitig verfertigter) gemeinsamer Abläufe.

Praxis: das in einer wechselseitigen Verfertigung befindliche Geschehen.

## THEORETISCHE IMPLIKATIONEN

Kooperation wird durch Praxis hervorgebracht.

Interaktion wird durch Kooperation hervorgebracht.

Praktiken werden durch Interaktion hervorgebracht.

Handlungen werden durch Praktiken hervorgebracht.

Routinen werden durch Handlungen und Praktiken hervorgebracht.

Techniken werden durch Routinen, Handlungen und Praktiken hervorgebracht.

## ERLÄUTERUNGEN

1. *Praxistheorie* ist das theoretische Vermögen, die Praxis allen anderen sozialen Größen vorzuordnen. Kooperation, Interaktion, Praktiken, Handlungen, Routinen, Techniken, technische Medien werden »in der Praxis« hervorgebracht, d. h. in einem sich in wechselseitiger Verfertigung befindenden Geschehen. Praxis kann durch Begriffe der Interaktion, Handlung, Routine oder Technik theoretisch erfasst und gegliedert werden, aber nur im Rahmen empfindlicher Einschränkungen. Diese Einschränkungen versuchen wir auch für theoretische Angebote von anderer Seite zu berücksichtigen; und durch die Definitionen und Implikationen des Vokabulars versuchen wir sowohl diese Einschränkungen als auch unsere Konstitutionsanalyse terminologisch zu kondensieren.

1.1 Die *theoretischen Herleitungen* der Praxis durch Kooperation, der Kooperation durch Interaktion, der Interaktion durch Praktiken, der Praktiken durch Handlungen, der Handlungen (oder Praktiken) durch Routinen und der Routinen durch Techniken bleiben unvollständig. Z. B. die theoretische Herleitung der Interaktion durch Praktiken erfasst Praktiken und den Anteil der Praktiken an der Interaktion, aber nicht die Interaktion. Analog gilt das für alle weiteren Paare benachbarter oder weiter entfernter Begriffe (s. die Definitionen).

1.2 Insbesondere die in soziologischen Theorien beliebte Begründung von Praktiken durch *Routinen* (oder durch Dispositive, Dispositionen, Habitus u.a.) erfasst den Anteil von Routinen an Praktiken, aber nicht die Praktiken selbst; und sie erfasst die Routinen nur »als Routinen«, aber nicht die Praktiken, die Interaktion oder die Praxis, in denen eine Routine zur Ausführung und Improvisation oder zum Gelingen und Misslingen gelangt.

1.3 Analog gilt dies für *Techniken* und die Erklärung von Praktiken durch Techniken (oder durch »Kulturtechniken«).

1.4 Zugleich gilt auch für uns: Eine »*Theorie der Praxis*« bleibt insgesamt unvollständig, denn sie kann nur in schwächeren und abgeleiteten Begriffen stattfinden. Machbar und wünschenswert ist »Praxistheorie« in ihren theoretischen Darstellungen und empirischen Untersuchungen.

2. Die gewählten Definitionen erscheinen durch die Verwendung eines einheitlichen Vokabulars zweifelsohne etwas redundant, aber das sind sie nicht. Sie sind gewählt, um eine elementare *Konsistenz des Vokabulars* zu ermöglichen, die bishe-

rigen praxistheoretischen Vorschlägen fehlt. Es folgen einige Erläuterungen zur Konsistenz der Definitionen.

2.1 *Kooperation*: die wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Ziele, Mittel oder Abläufe. Das Vokabular des Definiens besteht aus: wechselseitig, Verfertigung, gemeinsam, Ziele, Mittel, Abläufe. Zur Erläuterung:

2.2 *Wechselseitigkeit* vs. Wechselwirkung: Der von Georg Simmel<sup>2</sup> vorgeschlagene und später im Goffman'schen Interaktionskonzept aufgegangene Begriff der »Wechselwirkung«<sup>3</sup> erscheint für viele Vorgänge der Interaktion zu stark und wurde von Alfred Schütz wie folgt kritisiert:

Eine Wirkensbeziehung liegt dann vor, wenn auf Seiten eines Handelnden ein Akt des Fremdwirkens in der Erwartung gesetzt wird, der Andere, auf den dieses Wirken abzielt, werde darauf reagieren oder doch wenigstens hinsehen. Die Wirkensbeziehung hat also nicht eine Wechselwirkung, d. h. ein durch den Partner zu setzendes, auf mich hinzielendes soziales Wirken oder auch nur Handeln zur Voraussetzung, sondern nur, daß der Partner mir, dem Handelnden gegenüber einen Akt der Fremdeinstellung vollziehe, auf mich hinsehe, mich in den Blick fasse, das von mir gesetzte Erzeugnis als Zeugnis für meine Bewußtseinserlebnisse interpretiere usw. Der Andere muß mir, dem Handelnden, also nicht handelnd zugekehrt sein, er muß mir nur überhaupt zugewendet sein. Vorausgesetzt ist also eine besondere attentionale Haltung des Partners, welche freilich alle seine Bewußtseinserlebnisse modifiziert.<sup>4</sup>

Es empfiehlt sich ein Rückgriff auf den Begriff der »Wechselseitigkeit« (eines Geschehens), der auch dann stimmig bleibt, wenn die Kennzeichnung als »Wechselwirkung« unpassend erscheint.

2.3 *Verfertigung* ist für den Grundvorgang einer »wechselseitigen« Herausbildung gemeinsamer Mittel, Ziele, aber auch Abläufe angemessener als »erarbeiten« (aufgrund des Arbeitsbegriffs), »herstellen« (eine Vokabel, die meist auf geplante Vorgänge verweist) oder erst recht »produzieren« und »konstruieren«. »Verfertigung« kann mit griechisch *poiesis* verglichen werden und entspricht englisch *accomplishment*.

2.4 Die *Wechselseitigkeit* liegt der *Gemeinsamkeit* von Abläufen, Mitteln und Zielen zugrunde und nicht umgekehrt. Diese theoretische Auffassung und ihre Aufnahme in die Definitionen bedeutet, wie nicht eigens kommentiert zu werden

---

2 Simmel: »Soziologie«.

3 Vgl. Bergmann: »Von der Wechselwirkung zur Interaktion – Georg Simmel und die Mikrosoziologie heute«.

4 Schütz: »Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt«, S. 176f.

braucht, eine empfindliche Weggabelung. Selbstverständlich entsteht die Wechselseitigkeit der Verfertigung gemeinsamer Abläufe, Mittel und Ziele *auch durch* (wechselseitig verfertigte) *gemeinsame* Abläufe, Mittel und Ziele. Aber alle Gemeinsamkeiten müssen wechselseitig verfertigt werden (bzw. wechselseitig verfertigt worden sein und danach immer wieder *in situ* aktualisiert werden), und die gesamte Wechselseitigkeit dieser Verfertigung kann nicht durch gemeinsame Ziele, Mittel und Abläufe erfasst oder hergeleitet werden.

Auf Englisch: »wechselseitig« vs. »gemeinsam«: *mutual (constitution, assistance, repair usw.)* vs. *common* und z.T. auch *joint* oder *shared (goals, means, actions)*.

2.5 *Interaktion* ist definiert durch »die wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe«:

D. h. überall, wo das zutrifft (die wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe), d. h. dass eine »wechselseitige Herstellung gemeinsamer Abläufe« stattfindet, findet »Interaktion« statt, das wäre eine »überall da, wo«-Definition.

ODER man definiert (dogmatisch) Interaktion durch »die wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe« für und durch Anwesende (die sich aber dabei auf Abwesendes beziehen können, d. h. die Grenze wird nicht klarer gezogen), dann braucht man noch eine Zusatzklausel: die »wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe« für und durch Anwesende und ihre Größen der »Kooperation«.

ODER man fasst »Kooperation« als den allgemeineren Begriff (der auch alle Nah/Fern-Wechselwirkungen umfasst), und »Interaktion« wird auf den Nahbereich (im eben genannten Sinne) beschränkt.

Alle diese Optionen bleiben möglich, ohne die gewonnene Theorie-Disposition zu verlassen. Allerdings ist es nicht in unserem Sinne, die beiden letzten Optionen (einer Reduktion auf Anwesende bzw. den Nahbereich) zu verfolgen; und sie erscheinen uns auch deshalb als unrealistisch, weil im Nahbereich immer auch abwesende Größen zur Geltung gebracht und in Mitleidenschaft gezogen werden, die zur »wechselseitigen Verfertigung der gemeinsamen Abläufe« beitragen. Daher ist die »überall da, wo«-Definition zu bevorzugen. Sie kann allerdings mithilfe von Garfinkels »Kooperationsbedingungen«<sup>5</sup> präzisiert werden, und zwar durch die doppelte Hinsicht: (erstens) dass in den Abläufen »eine wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe« geschieht und (zweitens) dass in den Abläufen wechselseitig verfertigend *zur Geltung gebracht* wird, dass eine »wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe« geschehen *soll*. Wenn man will, könnte man das unter (erstens) formulierte Kriterium einen »umfassenden« oder »inkluisiven Interaktionsbegriff« nennen, und seine Verstärkung durch (zweitens) einen »starken Interaktionsbegriff«. Allerdings wird man dann feststellen,

---

5 Vgl. Garfinkel: »A conception of and experiments with ›trust‹ as a condition of concerted stable actions«.

dass Garfinkel<sup>6</sup> eine Interaktionstheorie vertritt (ohne das Wort »Interaktion« über Gebühr zu strapazieren), die besagt, dass »eine wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe« beinhaltet, dass *in den Abläufen* (durch die fortlaufenden, von ihm benannten »Kooperationsbedingungen«) wechselseitig verfertigend *zur Geltung gebracht* wird, dass eine »wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe« geschieht. Daher reicht die kürzere Definition, auch für Garfinkels Version, ohne Einschränkungen auf Anwesenheit und Nahbereich.

**2.6 Interaktion und Handlung:** Nach der Definition kann auch Interaktion als Handlung bzw. genauer, als Prozess der Verfertigung einer Handlungswelt verstanden werden, aber nur insofern die Gemeinsamkeiten der Abläufe ein vorausgesetztes und erarbeitetes *Ziel* der Interaktion bleiben. Diese Perspektive beinhaltet immer eine theoretische und/oder praktische Einschränkung der Abläufe. Aber es geht in einer Interaktionstheorie nicht darum, »Handlungstheorie« abzuschaffen oder zu relativieren, sondern nur darum, für sie einen anderen Ort in der theoretischen Herleitung und im praktischen Geschehen auszuweisen. Es bleibt die (theoretische und praktische) Asymmetrie: (Soziale) »Handlungen« durch die wechselseitige Herstellung von (gemeinsamen oder nicht-gemeinsamen) Zielen in Interaktionsabläufen bestimmen zu können, aber nicht umgekehrt.

**2.7 Technik:** die wiederholbare Verfertigung der Wiederholbarkeit (wechselseitig verfertigter) gemeinsamer Abläufe. Diese Definition scheint u. U. redundant, was die »Wiederholbarkeit« betrifft. Aber das ist sie nicht, denn zum einen erwarten wir von der Verfertigung (von Abläufen) durch »Technik« (auch Körpertechniken und alle Geschicklichkeiten), dass es um etwas geht, das wiederholbar ist (und auf seine Wiederholbarkeit hin verfertigt wird), *und* dass diese Verfertigung selbst eine Wiederholbarkeit »enthält«, die das Technische des Vorgangs ausmacht.

**2.8 Techniken** setzen in der gewonnenen Definition Handlungen, Praktiken und Routinen voraus. Der Zusammenhang lässt sich folgendermaßen explizieren: »Techniken« entstehen, indem und wenn die wechselseitig verfertigten gemeinsamen Abläufe (i.e. Praktiken) durch ihre Wiederholbarkeit (i.e. Routinen) zu wechselseitig verfertigten gemeinsamen Zielen (i.e. Handlungen) gemacht werden. Indem die Verfertigung gemeinsamer Abläufe (i.e. die Beschaffenheit von Praktiken) zum gemeinsamen Ziel von Praktiken (i.e. zu Handlungen) gemacht wird, werden die hierdurch verfertigten gemeinsamen Abläufe gemeinsame Mittel für weitere Praktiken (und mögliche andere Techniken) und d. h. für mögliche unterschiedliche Ziele.<sup>7</sup>

Diese Definition verweist darauf, dass jede Technik sich durch eine Lehr- und Lernbarkeit (*apprenticeship*) auszeichnet, m.a.W. dass man in Techniken auch bei individueller und einsamer Ausübung »ohne Zuschauer und Zuhörer« auf »wechselseitig verfertigte gemeinsame Abläufe« zurückgreift, die auf mögliche

---

6 Ebd.

7 Vgl. Wundts »Heterogonie der Zwecke« in Wundt: »Grundriß der Psychologie«, S. 404f.

»gemeinsame Ziele« hin eingerichtet worden sind. Technische Verrichtungen sind Verrichtungen, die auch jemand anderes mit anderen Zielen ausüben könnte.

2.9 Die gewonnenen Definitionen beinhalten außerdem u.a. folgende theoretischen Aussagen:

Handlungen setzen Interaktionen voraus.

Praktiken können nicht durch »Routine«/ Routinen (oder *Habitus*) erklärt werden (nur umgekehrt), die Erläuterung von Praktiken erfolgt aus dem Begriff der Interaktion und diese wiederum aus der Vorordnung der Wechselseitigkeit vor allen Gemeinsamkeiten (z. B. gemeinsamen Praktiken oder gemeinsamen Techniken).

3. *Kooperation* wird durch *Praxis* hervorgebracht, und zwar im *Medium* der Übergängigkeit von Zielen, Mitteln und Abläufen. Vor allen weiteren Medien der Kooperation konstituiert sich *das* Medium der Kooperation, sprich: dadurch, dass die Mittel und Ziele und Abläufe einer *Interaktion* fortlaufend und wechselseitig *das* eine und *das* andere für einander sind.

## LITERATURVERZEICHNIS

Bergmann, Jörg: »Von der Wechselwirkung zur Interaktion – Georg Simmel und die Mikrosoziologie heute«, in: Tyrell, Hartmann/Rammstedt, Otthein/Meyer, Ingo (Hrsg.): *Georg Simmels große ›Soziologie‹ – Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren*, Bielefeld 2011, S. 125-148.

Garfinkel, Harold: »A conception of and experiments with ›trust‹ as a condition of concerted stable actions«, in: Harvey, O.J. (Hrsg.): *Motivation and Social Action*, New York 1963, S. 187-238.

Kees, Weldon/Ruesch, Jurgen: *Approaches and Leave-Takings*, USA 1952, 12 Minuten (Film).

Leutenecker, Lucie: *Sequenz-Zeichnungen nach Kees, Weldon/Ruesch, Jurgen, »Approaches and Leave-Takings« (1952)*, 2016.

Schütz, Alfred: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, Wien 1932.

Simmel, Georg: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin 1908.

Wundt, Wilhelm: *Grundriß der Psychologie*, Leipzig 1896.